

© **Schwerpunkt »Wachstum«**

Welches Wachstum passt zum Ökolandbau?

von Franz-Theo Gottwald

Der Ökologische Landbau wächst seit Jahren – wenn auch auf niedrigem Niveau. Der Markt verlangt nach immer mehr Ökoprodukten. In Deutschland übersteigt die Nachfrage bereits das Angebot; immer mehr Biolebensmittel müssen aus dem Ausland importiert werden: scheinbar ideale Bedingungen für einen weiteren Wachstumsschub bei Ökolebensmittel. Doch der Preis, den der Ökolandbau für das geforderte Wachstum zahlt, ist zum Teil hoch. Nicht alle Betriebe sind diesem Druck gewachsen. Die Logik des »Wachsens oder Weichens« gilt auch hier. Einige Betriebe stellen wieder auf konventionellen Anbau um, andere geben ganz auf. Dem Ökolandbau insgesamt attestieren viele eine zunehmende »Konventionalisierung«, seine sozialen wie ökologischen Besonderheiten drohen verloren zu gehen. Wie kann es gelingen, betriebliches Wachstum für Ökoberiebe anders zu denken und die Entwicklung der Betriebe als »Reifungsprozesse« im Einklang mit den Wertevorstellungen des Ökolandbaus zu gestalten?

Der Ökologische Landbau ist eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte, zumindest wenn er mit dem etablierten Maßstab des Wirtschaftswachstums gemessen wird. Schließlich wächst der Markt für ökologisch erzeugte Produkte ebenso wie die ökologisch bewirtschaftete Fläche stetig. In Deutschland bewirtschafteten 1995 6.642 Ökoberiebe rund 309.487 Hektar nach den Kriterien des Ökologischen Landbaus. Das entsprach einem Anteil von 1,6 Prozent an der landwirtschaftlichen Gesamtfläche. 2005 waren es bereits 4,7 Prozent der Gesamtfläche in agrarischer Nutzung, 2014 dann über eine Million Hektar und knapp 23.400 Ökoberiebe. Damit wurden 6,3 Prozent der Agrarflächen in Deutschland nach ökologischen Richtlinien bestellt.¹

Auch EU-weit ist Bio auf dem Vormarsch: In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Öko-Agrarflächen ebenso wie die der Biohöfe um etwa die Hälfte gewachsen. Die biologisch bewirtschafteten Flächen konnten einen jährlichen Zuwachs um rund 500.000 Hektar verzeichnen und umfassten im Juli 2014 eine Fläche von 9,6 Millionen Hektar.²

Das Wachstum spiegelt sich auch bei Nachfrage und Handel wider: Der Umsatz des deutschen Lebensmittelhandels mit Biolebensmitteln ist von 2,1 Milliarden Euro 2001 auf knapp 6,6 Milliarden Euro 2011 gestiegen.³ 2014 betrug der Umsatz der Branche satte 7,9 Milliarden Euro.

Zwar ist der Gesamtanteil des Ökologischen Landbaus an der Versorgung mit Lebensmitteln, in Deutschland zumindest, noch verhältnismäßig klein. Doch die Nische ist verlassen. Und mehr noch: Die Verbindung von Ökolandbau mit anderen In-Value-Settings wie Fair Trade oder regionaler Versorgung hat zumindest im Lebensmitteleinzelhandel einen besonderen Platz erobert, wird aber auch von Discountern zunehmend bearbeitet.

Vom Wachstum profitiert Deutschland längst nicht in dem Maße, wie es könnte. Denn hierzulande übersteigt die Nachfrage nach Biolebensmitteln mittlerweile das Angebot aus deutschem Ursprung bei Weitem. So sind Importe im großen Stil an der Tagesordnung, wie eine Studie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn zeigt. Zahlreiche Produkte, die ohne Probleme auf deutschen Feldern für den deutschen Markt produziert werden könnten, müssen aus dem Ausland eingeführt werden: Kartoffeln, Obst und Gemüse, sogar Schweinefleisch und Milchprodukte werden überproportional zum Umsatzwachstum aus dem europäischen Ausland importiert.⁴ Die Studie benennt auch einige Gründe für diese Schieflage: »Dominierende Umstellungshindernisse sind auch das zum Teil politikgetriebene gestiegene Preisniveau für konventionell erzeugte Produkte, hohe Kauf- und Pachtpreise für landwirtschaftliche Nutzflächen auch als Folge einer einseitigen Förderpolitik für die An-

lage industriemäßig betriebener Biogasanlagen, und weiter bestehende Unsicherheiten bei der Förderung des Ökologischen Landbaus und seiner Umweltleistungen.«⁵

Dabei arbeitet man in Deutschland – zumindest auf Länderebene – mit verschiedenen Förderprogrammen am Flächenwachstum für den Ökolandbau. Die Bundesregierung plant, dass eines Tages ein Fünftel der Fläche ökologisch bewirtschaftet wird. Der Freistaat Bayern geht noch weiter: Landwirtschaftsminister Helmut Brunner (CSU) hat 2013 sein ehrgeiziges Programm *BioRegio Bayern 2020* ins Leben gerufen. Ziel des Maßnahmenpaketes ist eine Verdoppelung der Bioprodukte aus Bayern bis zum Jahr 2020. Dabei sollen neben einer Erhöhung der Ökopremie auch die Bereiche Bildung, Beratung, Förderung, Vermarktung und Forschung gezielt gestärkt werden. Insgesamt 5,4 Millionen Euro zusätzliche Landesmittel stellte der Freistaat dafür in den vergangenen beiden Jahren zur Verfügung.

So scheinen alle Signale aus Anbau, Markt und Politik auf ein konventionelles, mit den Methoden der modernen Betriebs- wie Volkswirtschaft zu erfassendes Wachstum hinzuweisen. Der Ökolandbau ist, gleich ob von der EU-Bioware oder der Verbandsware gesprochen wird, von der Wirtschaftsalternative zum Akteur im »Strom des Üblichen« (*mainstream*), vom Außenseiter zum – wenn auch noch kleinen – Mitspieler geworden. Er ist bei Aldi, Rewe, Lidl, Edeka, dem Drogeriemarkt sichtbar vermarktet und im urbanen Milieu mit zahlreichen Biosupermarktketten unübersehbarer Marktpartner.

Der Preis des Wachstums

Für dieses konventionelle (Selbst-)Verständnis von Wachstum zahlt der Ökologische Landbau einen Preis. Er unterliegt nämlich – wie der konventionelle Landbau auch – der Logik des Wachstums. Und diese bedeutet, einem einfachen ökonomischen Gesetz folgen zu müssen: »Wachse oder weiche«. In der Pionierphase des Ökologischen Landbaus herrschte das Leitbild der »Schönheit des Kleinen«⁶ vor. Mittlerweile geben in Deutschland auch Ökobauern auf oder stellen wieder um auf konventionelle Produktion. Eine Studie⁷ aus dem Jahr 2013 setzt sich dezidiert mit den Betriebsaufgaben und Rückumstellungen von Biohöfen sowie den Motiven der Landwirte auseinander. Zwischen 2003 und 2010 stiegen insgesamt 4.241 Betriebe aus dem Ökolandbau aus, das sind durchschnittlich 606 Betriebe jährlich.

Zwei Drittel der Betriebe stellten wieder auf konventionelle Bewirtschaftung um, 191 Höfe gaben den Betrieb ganz auf. Die Quote der Betriebsaufgaben im Biobereich ist zwar nur halb so hoch wie bei konventionellen Höfen. Aber statistisch gesehen stan-

den im Untersuchungszeitraum jedem Neuumsteller 0,4 Rückumsteller und 0,2 Betriebsaufgeber gegenüber.⁸ Bei der Auswertung der Gründe für die Betriebsaufgaben oder die Rückkehr zur konventionellen Landwirtschaft zeigt sich, dass diese wenig ökospezifisch sind. Vielmehr erfolgt die Aufgabe mehrheitlich bei kleinen Höfen (fünf bis zehn Hektar), die weniger als zehn Jahre auf ökologische Wirtschaftsweise umgestellt hatten. Für alteingesessene Betriebe, die außerdem einem Anbauverband angeschlossen waren, sind deutlich geringere Rückumstellungsquoten zu verzeichnen. Die drei meistgenannten Motive der Befragung waren: ein zu hoher Kontrollaufwand, unzureichende Vermarktungsmöglichkeiten und zu geringe ökonomische Erlöse.⁹

Die Gründe für Betriebsaufgabe oder Rückumstellung sind also vielfältig. Jedoch wirkt nicht zuletzt der Zwang zum Wachsen in der Fläche als mithelfender Grund, aufzuhören oder zu rekonventionalisieren. Wachstumsfähig zu bleiben würde nämlich bedeuten, so viel finanziellen Überschuss zu erwirtschaften, dass von den Gebäuden, der Landtechnik und der Arbeitswirtschaft her gesehen, immer wieder investiert werden könnte, um den sich entwickelnden Marktanforderungen angemessen folgen zu können. Diese Überschüsse werden aber häufig nicht (mehr) erwirtschaftet.

Dies gilt im Übrigen auch für aktiv weiter wirtschaftende Betriebe des Ökolandbaus kleiner bzw. mittlerer Größe. Das Geschäft wird härter: Es kommt mehr Menge in den bundesdeutschen Markt (aufgrund der Importabhängigkeit gerade aus anderen europäischen Ländern) und damit sinkt in der Regel der Erlös, von Gewinn ganz zu schweigen. Die Vermarktungsgesellschaften der Anbauverbände können davon ein Lied singen.

Ähnlich wie bei konventionellen Erzeugern drückte z. B. das hohe Angebot an Biokartoffeln 2014 die Preise. Insgesamt 10,4 Prozent billiger bekamen die Verbraucher Biokartoffeln verglichen mit dem Vorjahr. Auch bei Biomöhren (minus 16,7 Prozent) und Bioäpfeln (minus 13 Prozent) gab es 2014 einen Preisverfall verglichen mit 2013.¹⁰ Der Preisdruck ist ebenfalls bei Produkten tierischen Ursprungs zu spüren. Insbesondere der Verkaufspreis für Bioeier sank 2014 deutlich: Eine 10er-Packung auf Discountniveau kostete in den vergangenen fünf Jahren 2,59 Euro; 2014 lag der Preis nur noch bei 2,29 Euro.

Die große Linie scheint somit klar: Aus den bei größer werdendem Angebot ökologischer Rohwaren erzielbaren Preisen wird der Ökologische Landbau in Deutschland eine Konsolidierung irgendwo zwischen zehn und 20 Prozent Marktanteil erzielen. Dabei werden sich die Betriebsstrukturen ändern und weniger Betriebe werden das entsprechende, vom Markt geforderte Mehr an Rohwaren erzeugen.

Diese Entwicklung ist dem ursprünglichen Leitgedanken des Ökologischen Landbaus, in vielfältig strukturierten kleinen Betriebseinheiten vernetzt zu produzieren, diametral entgegengesetzt. Sie entwertet oder – ökonomisch gesprochen – diskontiert auch zentrale Anliegen und Werte des Ökologischen Landbaus wie Bodenfruchtbarkeit, Umweltschonung, Naturschutz, Vielfalt, Tierwohl und vor allem Bäuerlichkeit. Bundesweite Beispiele zeigen, dass es mit wachsender Betriebsgröße insbesondere zu einer Verringerung der Vielfalt, zu mehr Risiken beim Tierwohl und zu einem Verlust des kulturell verankerten Selbstverständnisses der Bäuerlichkeit kommt. Gerade diese Bäuerlichkeit ist es jedoch, die insbesondere bei den Biobetrieben wertentscheidend wirkt.

Bäuerlichkeit bezeichnet eine historisch gewachsene, eigene Lebens- und Wirtschaftsart, die sich auszeichnet durch Eigenständigkeit, Eigenverantwortung, Selbst- und Marktversorgung, Tradition, Stolz sowie langfristiges Planen und Handeln in Verantwortung für zukünftige Generationen. Das bäuerliche Unternehmertum ist ganz und gar verschieden von dem des industriellen Agrarunternehmers.¹¹ Diese gewachsene Bäuerlichkeit mit all ihren Eigenschaften wurzelt tief in einem kulturellen Umfeld, das in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr verdrängt worden ist.

Die bäuerlichen Strukturen sind heute jedoch aufgeweicht und der Entscheidungsspielraum der Landwirte immer mehr eingeengt worden.¹² Dabei müsste sich das bäuerliche Wirken nicht an die Logik der Industrieökonomie anpassen; vielmehr müsste die moderne Gesellschaft in all ihrer Komplexität gerade in Europa lernen, dass Bäuerlichkeit in all ihrem mul-

tifunktionalen Wirken hinsichtlich einer sozial- und umweltverträglichen Wirtschaftsstruktur als geradezu vorbildlich und musterbildend bewertet werden muss.¹³

Wachstum anders denken

Wenn der Ökologische Landbau seinen Werten treu bleiben will und sich als nachhaltig alternatives Anbau-, Verarbeitungs- und Vermarktungssystem mit vielfältigen Zukunftskompetenzen (klimagerecht, tierwohlorientiert, ganzheitlich gesund, regional, sozialverträglich, vorsorgend-sorgfältig etc.) bewähren soll, bedarf es eines tragfähigen Entwicklungsleitbilds.

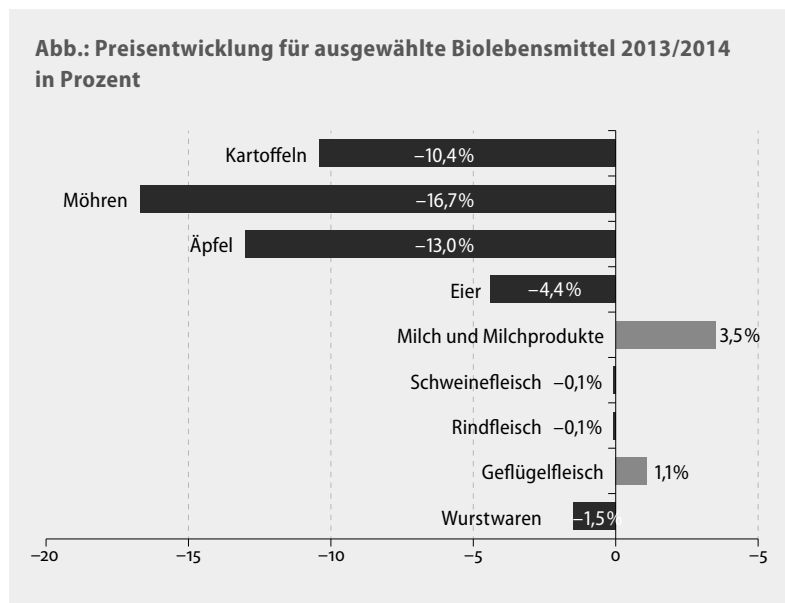
Um der relativen Vorzüglichkeit des Ökolandbaus und um der vielseitigen Besonderheit und Abgrenzbarkeit (Alleinstellungsmerkmale!) willen, sollte dieses Leitbild so wenig konzeptionelle wie sprachliche Anleihen bei überkommenen, konventionellen oder gar industriellen Wettbewerbersystemen machen. Allein, das englische Wort *organic industry* führt zumindest im deutschsprachigen Raum in die Irre: Der Ökolandbau ist keine Industrie, also kein hoch arbeitsteiliges (globale Werkbank), spezialisiertes, hoch automatisiertes, kapitalintensives System. Und er sollte es, allein um der überlebenswichtigen Pluralität der Anbausysteme auf der Fläche wegen, nicht werden wollen.

Auch ist äußerste Vorsicht im Umgang mit dem Konzept der Innovation geboten. Immer wieder oder gar andauernd innovativ zu sein, setzt enorme Forschungsanstrengungen voraus, für die es zwar im sog. Big Business der Industrieforschung Geldmittel gibt, nicht jedoch im Ökolandbau. Denn die Ökolandbau-

forschung muss seit Jahren mit einem knapp bemessenen Budget zurechtkommen.

2013 standen im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (damals noch BMELV) für die Agrarforschung insgesamt 494 Millionen Euro zur Verfügung. Doch nur rund elf Millionen kamen der Ökolandbauforschung zugute. Selbst das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und anderer Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN), das 2001 von der Bundesregierung ins Leben gerufen wurde, musste lange Zeit jährlich mit immer weniger Geld auskommen: Waren es 2003 noch 14 Millionen Euro, schrumpfte die Förde-

Abb.: Preisentwicklung für ausgewählte Biolebensmittel 2013/2014 in Prozent



Eigene Darstellung, Daten nach Ami (2015)

rung bis 2006 mit 7,3 Millionen Euro auf gut die Hälfte zusammen, 2008 gab es fünf Millionen Euro. In diesem Jahr beträgt der Etat des BÖLN 17 Millionen Euro – bei einem Agraretat von 5,3 Milliarden Euro insgesamt.¹⁴

Und der andernorts erhobene Anspruch, dass der Ökolandbau eine Sozialinnovation sei,¹⁵ ist erst noch einzulösen, da zumindest in Deutschland davon auf den Höfen und in den Dörfern wenig zu sehen ist – auch wenn das Potenzial wahrscheinlich vorhanden ist (siehe unten). Ähnliches gilt für Konzepte und Schlagworte wie: Benchmark, Intensivierung, Proteinstrategie, Biomasseerzeugung, in denen der ökologische »Geist der Lebendigkeit« in der Regel keinen Platz hat.¹⁶

Und erst recht muss mit dem Konzept des Wachstums äußerst vorsichtig umgegangen werden. Zwar wird die kritische Frage immer wieder gestellt, ob man mit Ökolandbau die Welt ernähren könne – eine klassische ökonomische Skalierungsfrage also, die schnelles Wachstum auf der Fläche und in der Menge bedeutet. Diese Frage ist aber falsch gestellt, da sie eine Vielzahl von Voraussetzungen ausklammert, die für eine wirkliche Belegung des Ökologischen Landbaus als systemare Alternative mit hoher Komplexität durch politische Rahmenbedingungen erst geschaffen werden müssten. Dazu gehört etwa die politisch durchgesetzte Inklusion der sozialen und ökologischen Kosten (bislang externalisierte Effekte und Kosten), die ein System industriellen Anbaus hat. Erst wenn die Lebensmittelpreise die sozial-ökologische Wahrheit sagen, ließe sich prüfen, ob mit Ökologischem Landbau und seiner Kosten-Nutzen-Struktur ein guter Beitrag zur Welternährung real geleistet werden kann.

Wenn hier dennoch das Wort »Wachstum« im Zusammenhang mit dem Ökologischen Landbau als Teil eines Zukunft öffnenden Leitbilds verwandt wird, dann im Sinne eines qualitativen Begriffs: In welchen Eigenschaften und Funktionalitäten könnte sich der Ökolandbau verbessern, ausreifen, Potenziale, die heute noch brachliegen, aktivieren? Im Ökologischen Landbau Wachstum anders zu denken bedeutet, sich von normalen, quantifizierbaren Wachstumsbegriffen zu lösen. Statt des Messens, Berechnens, In-bestimmte-Einheiten-Zerlegens bedarf es eines gewerteten und gewichteten Wachstums, das an Sinn und Zukunftswirkung Maß nimmt. Ein Wachstumskonzept, das der systemaren Andersheit oder den ganzheitlichen Systemanforderungen des Ökolandbaus angemessen wäre, orientiert sich an der Werteverwirklichung, die sozial und ökologisch durch den Ökolandbau erreicht wird; an den kulturellen Mehrwerten, die für die kommenden Generationen auf den Höfen, in den Dörfern und zunehmend zwischen Stadt und Land geschaffen werden.

Wachstum im Ökologischen Landbau anders denken heißt auch, die Sinnfrage zu beantworten, also ein

Verständnis davon zu vermitteln, welches Wachstum wozu auf betrieblicher oder verbandlicher, auf gemeinschaftlicher oder gesellschaftspolitischer Ebene angestrebt wird. Dabei müsste sich der Ökolandbau am eigenen Anspruch orientieren im Sinne der sog. »Triple-Bottom-Line«, in den drei Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie gleichermaßen einen Mehrwert zu erzeugen.

... im Bereich der Ökologie

Ökologisch hat der Ökolandbau eine herausragende Stellung unter konkurrierenden Anbausystemen, da er die Artenvielfalt und die Ressourceneffizienz steigert, eine klimafreundliche oder -neutrale Produktion erlaubt, Emissionen verringert und andere gesellschaftlich angestrebte ökologische Werte verwirklicht, für die er durch öffentliche Gelder und Anreize auch honoriert wird. (Ob angemessen, sei aber stark in Frage gestellt!).

Der WWF Deutschland etwa arbeitet gemeinsam mit dem Anbauverband Biopark mit dem Projekt »Landwirtschaft für die Artenvielfalt« an der Entwicklung und Umsetzung eines neuen Naturschutzstandards für den Ökolandbau. So soll die Vielfalt der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten in landwirtschaftlich geprägten Lebensräumen erhöht und dem Artensterben Einhalt geboten werden. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und umgesetzt vom Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF). Edeka Nord vermarktet die im Rahmen des Projekts erzeugten Produkte als exklusiver Handelspartner und garantiert Erzeugerpreise, die den Mehraufwand entsprechend honorieren.¹⁷

... im Bereich des Sozialen

Sozial gesehen, könnte der Ökolandbau neben dem Wert der fairen Erzeugung (fair zu den Tieren, fair zu den Menschen) z. B. musterbildend eine stärkere Verbindlichkeit und Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördern und stabile Entgelt- und Versorgungssysteme in Eigenregie weiterentwickeln.

Der Ökoanbauverband Naturland etwa schreibt in seinen Richtlinien nicht nur strengere Regeln für den Pflanzenbau und die Tierhaltung vor als das EU-Öko-Siegel. Vertragsbauern und -verarbeiter von Naturland müssen seit 2010 außerdem Sozialstandards im In- und Ausland erfüllen, die auch Bestandteil der regelmäßigen Ökokontrollen sind. Diese Sozialkriterien sind im Einzelnen:¹⁸

- soziale Verantwortung (gerechte Bezahlung, Versammlungsfreiheit, Wahrung der Menschenrechte und das Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit);
- verlässliche Handelsbeziehungen (langfristige, respekt- und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Handelspartner);

- faire Erzeugerpreise (partnerschaftliche Preisfindung, die tatsächliche Produktionskosten deckt und angemessene Gewinne ermöglicht);
- regionaler Rohstoffbezug (Bevorzugung regionaler Betriebsmittel und Rohstoffe);
- gemeinschaftliche Qualitätssicherung (aktive Zusammenarbeit aller Partner, auch und gerade im Problemfall);
- gesellschaftliches Engagement (Arbeitsplätze, Umwelt-, Sozial-, Gesundheits-, Kultur- und Bildungsprojekte);
- Unternehmensstrategie und Transparenz (»Fair«-Leitbild inklusive schriftlicher Dokumentation der Umsetzung).

Auch andere haben das Fair-Thema für sich entdeckt und verknüpfen soziale Standards mit Ökolandbaukriterien. Das »Hand in Hand Fairhandelsprogramm« von Rapunzel Naturkost etwa wurde gemeinsam mit unabhängigen Experten entwickelt. Es steht für eine faire Zusammenarbeit mit Kleinbauernkooperativen, landwirtschaftlichen Betrieben, Verarbeitungsbetrieben und Exporteuren.¹⁹ Der Anbauverband Biokreis setzt mit seinem Programm »regional & fair« auf die Verbindung von Regionalität und Sozialengagement.²⁰

... im Bereich der Ökonomie

Schließlich bietet die ökonomische Dimension, also das Wirtschaften im engeren Sinn, Wachstumsperspektiven durch Wertevermittlung. Wo statt auf Gewinnmaximierung auf dauerhafte Betriebssicherung gesetzt wird, wo auf fairen Wettbewerb, Leistungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für höhere Produktivität, beispielsweise durch eine solide Betriebsplanung und ein Controlling auch in kleinen und mittleren Unternehmen des Ökolandbaus, gesetzt wird, da wird in der ökonomischen Dimension echter Mehrwert geschaffen.

Wachstum als Entwicklung und Reifung

In der Summe wäre es für den Ökolandbau wahrscheinlich eher angemessen, von Entwicklungen zu sprechen, denn von Wachstum. Wachstum für den Ökolandbau kohärent zu denken, würde ein kulturevolutives Verstehen voraussetzen. Der Ökolandbau ist von seiner Entstehung bis heute ein Ergebnis agrarkultureller Evolution. Ein Leitbild für einen agrarkulturell geankerten und wertebundenen Landbau wurde in der Schweisfurth Stiftung erstmalig 1989 formuliert. Es forderte für die Zukunft der Landwirtschaft einen »sorgsamem Umgang mit allem Lebendigen und Lebensnotwendigen: mit dem Boden, dem Wasser, der Luft sowie den Pflanzen, den Tieren und uns Menschen«.²¹

2002 wurde dieses Leitbild weiterentwickelt und erweitert zu einem Leitbild für eine nachhaltige Agrar- und Ernährungswirtschaft²² insgesamt. Als Grundprinzipien wurden eingeführt:

- Nachhaltigkeit: Erhalt der natürlichen Lebensgrundlage sowie der Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten, Ressourcenschonung.
- Das Prinzip Verantwortung: Verantwortung für Menschen, Tiere, Pflanzen, Wasser, Boden und Luft, artgerechte Haltung von Nutztieren.
- Effizientes Wirtschaften durch eine Ökologie der kurzen Wege: erhebliche Kostenreduktion, Stärkung regionaler Strukturen und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region, Nutzung natürlicher Kreisläufe, standortangepasste Land- und Lebensmittelwirtschaft.
- Gesundheit: höherer Vital- und Nährstoffgehalt (entspricht dem Wunsch der Verbraucher nach Gesundheit), aber auch Sicherheit, Vertrauen, Information und Transparenz.
- Marktfähigkeit: Vermarktung und Verkauf in der Region, Wettbewerb.
- Multifunktionalität: Vereinigung von Lebensmittelherstellung, Gesundheit, Umweltschutz, Tierschutz, Landschaftsschutz, Regionalentwicklung etc.

Jüngst hat Nikolai Fuchs eine programmatische Zukunftsperspektive für den Ökolandbau vorgestellt.²³ Darin geht er behutsam auch auf Fragen des Menschen- und Naturbilds ein, die in einem sich agrarkulturell verstehenden, ganzheitlich alternativen Landbausystem ebenfalls Entwicklungspotenzial haben.

Dass der Ökolandbau sich in diesen drei Dimensionen auf der Ebene der Eigeninitiative entwickelt und damit ein genuines, wertebundenes Wachstumskonzept vorlebt, demonstrieren viele Beispiele, die Agrarökonomie agrarkulturell umgreifen. Das zeigen alle Leitvorstellungen für den Ökolandbau – auch das von »Bio 3.0«.²⁴ Agrarökonomie im Ökolandbau ist somit immer normativ politisch; sie ist aber mehr noch bauerlich: eine kulturelle Tätigkeit, die Werte verwirklicht und »Zukunft-Sinn« umsetzt.

Für den Nutztierschutz wird derzeit gerade im Ökologischen Landbau im Sinne einer wertebundenen Entwicklung viel getan. 2014 wurde der Tierwohlcheck der Arbeitsgemeinschaft Tierwohl von den Verbänden Biokreis, Bioland, Demeter und Naturland ins Leben gerufen. Da eine Überprüfung des Tierwohls nicht Bestandteil der Kontrolle nach der EU-Öko-Verordnung ist, haben die Verbände die Tierwohlkontrolle erarbeitet und bereits in über 7.000 Partnerbetrieben in der Praxis erprobt. Bewertet werden im Rahmen der verbandlichen Regelkontrolle wesentliche Indikatoren des Tierwohls wie der Ernährungs-, Pflege- und

Folgerungen & Forderungen

- Derzeit lässt sich eine Konventionalisierung des Ökolandbaus beobachten. Zunehmend gilt die marktwirtschaftliche Logik des »Wachsens oder Weichens«. Als alternatives Anbausystem benötigt der Ökolandbau deshalb dringend ein eigenes, wertbezogenes Wachstumsverständnis (Stichwort: Boden-, Tier-, Umwelt-, Gesundheits- und Klimaschutz).
- Ein Leitbild qualitativen Wachstums ist gefordert, dass sich vom industriellen Wettbewerbssystem abhebt: statt ausschließlich ökonomischer Skalierung auch sozial-ökologische Kostenwahrheit (Stichwort: Qualitatives Wachstum).
- Für den Ökolandbau müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ein gerichtetes Wachstum mit Werten (mehr Biodiversität, Erhalt fruchtbarer Böden, Reifung der gewachsenen Sozialstruktur, sinnvolle Arbeit etc.) fördern (Stichwort: Externalisierung von Umwelt- und Sozialkosten in der industriellen Landwirtschaft).
- Für den Ökolandbau müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Innovationen und Wachstum ohne Werteverlust ermöglichen (Stichwort: Forschungsförderung und Revision der EU-Öko-Verordnung).
- Der Ökolandbau muss sich verbessern: Er hat Potenziale für eine Verbesserung der Betriebsführung (Planung, Controlling, Netzwerken, neue Kooperationen, Soziale Landwirtschaft, Agrarkultur), die sein qualitatives Wachstum unterstützen (Stichwort: Soziale Innovation).

Gesundheitszustand, Verlustraten sowie der Zustand von Stall, Auslaufflächen und Futter. Die Prüfkriterien umfassen die Haltung von Rind, Schaf, Ziege, Schwein und Geflügel.²⁵

Evolutiv besonders spannend sind auch in Zukunft Projekte zur muttergebundenen Kälberaufzucht, zu Zweinutzungshühnern, zur Zucht auf Lebensleistung sowie zur Vermeidung der betäubungslosen Ferkelkastration.

Im Feld der sozialen Dimension einer Entwicklung des Ökolandbaus erhalten Betriebskooperativen, Gemeinschaften und Solidarische Landwirtschaft als neue Formen eines (über-)lebensfähigen Miteinanders von kleineren Betrieben verstärkt Zuspruch. So ging jüngst das Programm »wir-kooperieren.org« online – eine Internetplattform, die das Miteinander in Arbeit, Leben, Wirtschaften auf und zwischen landwirtschaftlichen Betrieben befördern soll und sich auf dieses wachsende Segment im Ökolandbau richtet. Denn bei der Bildung und Führung von Gemeinschaftshöfen gibt es neben bürokratischen stets auch menschliche Hürden zu bewältigen. Unterschiedliche Vorstellungen, Arbeitsweisen, Pläne und Werthaltungen treffen aufeinander – und nicht selten entwickeln sich daraus auch einmal handfeste Auseinandersetzungen. Hier setzt das Projekt »wir-kooperieren.org« an, das von der Schweisfurth Stiftung, der Software AG-Stiftung und der Cocreatio Stiftung für Kooperation und kollektive Entwicklung gefördert wird. Es bietet Werkzeuge (Formulare, Anleitungen, Checklisten, Beispiele), um landwirtschaftliche Betriebsgemeinschaften besser auf ihre Aufgaben vorzubereiten und den Prozess des Miteinanders zu begleiten.²⁶

Ganz neue Fragen sozial-ökologischer Art stellt der Migrationsdruck. Wird der Ökolandbau in Deutschland in der Lage sein, auch hierzu einen zukunftswei-

senden Beitrag der Integration zu leisten? Dieser Zusammenhang mag als Beispiel für die grundsätzliche Herausforderung gelten, sich als alternatives, ganzheitliches Anbausystem mit weltweit einmaliger Norm und auf weltweit agierenden Institutionen (IFOAM) und Netzwerken fußend, immer wieder neu den Zeitfragen zu stellen. Über das ökonomische Wachstum hinaus kann, so hat die Entwicklung gezeigt, der Ökolandbau gute, richtungsweisende Antworten geben – wenn dies denn gesellschaftlich gewollt und politisch (mit) durchgesetzt wird.

Anmerkungen

- 1 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Betriebe und Flächen des ökologischen Landbaus in Deutschland 1994 bis 2014. Berlin 2015 (www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Nachhaltige-Landnutzung/Oekolandbau/_Texte/Tabelle2OekolandbauInD.html).
- 2 Agrarheute.com: »EU bewirtschaftet bald 10 Millionen Hektar Ökofläche.« Meldung vom 29. Juli 2014 (www.agrarheute.com/oekolandbau-zahlen-eu).
- 3 Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW: Zahlen, Daten Fakten – Die Bio-Branche 2012. Berlin 2012 (www.boelw.de/uploads/pics/ZDF/ZDF_Endversion_120110.pdf).
- 4 U. Köpke und P.M. Küpper: Marktanteile im Segment Bio-Lebensmittel: Folgen und Folgerungen. Institut für Organischen Landbau, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 2013 (www.iol.uni-bonn.de/iol-studie-marktanteile-im-segment-bio-lebensmittel.pdf).
- 5 Ebd., S. 4.
- 6 Vgl. E.F. Schumacher: Small is Beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Neuauflage München 2013.
- 7 H. Kuhnert et al.: Dauerhafte Ausweitung des ökologischen Landbaus in Deutschland: Analyse der Ausstiege von Betrieben und Entwicklung eines Konzepts zur nachhaltigen Vermeidung. Endbericht. Braunschweig, Hamburg und Witzenhausen 2013 <http://orgprints.org/22697/1/080E117-080E234-22697-vti-nieberg-2013-rueckumstellung.pdf>. – Siehe hierzu auch H. Kuhnert et al.: Einmal öko, immer öko? Wer aus dem Öko-

- landbau aussteigt und warum – Ergebnisse einer Studie über Rückumsteller. In: Der kritische Agrarbericht 2014, S. 112–116.
- 8 Kuhnert et al. 2013, S. III.
- 9 Ebd.
- 10 Ami: »Preise für Bio-Lebensmittel 2014 stabil«. Meldung vom 25. Februar 2015 (www.ami-informiert.de/ami-maerkte/ami-weitere-maerkte/ami-maerkte-verbraucher/meldungen/meldungen-single-ansicht/article/preise-fuer-bio-lebensmittel-2014-stabil.html).
- 11 Siehe hierzu F. Thomas: Bäuerlichkeit im Trend. Hoffnungen und Visionen rund um einen schillernden Begriff. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 25–34.
- 12 F.-T. Gottwald: Der Bauer als nachhaltiger Unternehmer? Perspektiven agrarkulturellen Wirtschaftens auf und mit dem Lande. In: Der kritische Agrarbericht 2003, S. 270–277.
- 13 Ebd.
- 14 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: »Etat des Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft«. Pressemitteilung Nr. 211 vom 12. September 2014 (www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2014/211-SC-EtatBMEL.html).
- 15 Vgl. hierzu U. Niggli: Kontroverse erwünscht! In: Ökologie & Landbau 2 (2015), S. 39–41. Sowie ders.: Innovation im Ökolandbau. Wohin soll die Reise gehen? In: Ökologie & Landbau 3 (2013), S. 19–21.
- 16 Vgl. A. Weber und H. Kurt: Lebendigkeit sei! Für eine Politik des Lebens. Ein Manifest für das Anthropozän. Klein Jasedow 2015.
- 17 Landwirtschaft für die Artenvielfalt – Das Projekt (www.landwirtschaft-artenvielfalt.de/).
- 18 Naturland : Naturland Fair, Ökologisch. Sozial. Fair. Schmeckt dreimal mehr. Gräfelting 2014 (www.naturland.de/images/Naturland/Was_wir_tun/Fair/Naturland_Fair_Publikationen/Broschuere_Naturland-Fair_2014.pdf).
- 19 Rapunzel Naturkost: Hand-in-Hand Fairhandelsprogramm. Legau o. J. (www.rapunzel.de/hand-in-hand-fairhandelsprogramm.html).
- 20 Biokreis e.V.: Regional und Fair (www.biokreis.de/regional_fair.php).
- 21 Schweisfurth Stiftung: Aufgaben und Aktivitäten. Agrar-Kultur. München 1993, S. 12.
- 22 K. L. Schweisfurth, F. T. Gottwald und M. Dierkes: Wege zu einer nachhaltigen Agrar- und Ernährungskultur. Leitbild für eine zukunftsfähige Lebensmittelerzeugung, -verarbeitung und -vermarktung. München 2002.
- 23 N. Fuchs: Evolutive Agrarkultur. Landwirtschaft nach dem Bildprinzip des Menschen. Eine Skizze. Darmstadt 2014.
- 24 Siehe hierzu den Beitrag von Urs Niggli in diesem Kapitel (S. 116–120).
- 25 »Tierwohlcheck auf 7.000 Verbandsbetrieben durchgeführt.« Gemeinsame Pressemitteilung von Naturland, Bioland, Demeter und Biokreis vom 8. Juni 2015 (www.bioland.de/presse/presse-detail/article/tierwohlcheck-auf-7000-verbandsbetrieben-durchgefuehrt.html).
- 26 Nähere Infos im Internet unter www.wir-kooperieren.org.



Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald

Vorstand der Schweisfurth Stiftung München, Honorarprofessor für Agrar-, Ernährungs- und Umweltethik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Schweisfurth Stiftung
Rupprechtstr. 25, 80636 München
E-Mail: cthomas@schweisfurth-stiftung.de